

Grußwort des Rektors der Ludwig-Maximilians-Universität München

Prof. Dr. Andreas Heldrich

Meine Herren Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Monumenta Germaniae Historica!

Meine Herren Altpräsidenten Fuhrmann und Zacher!

Spectabiles!

Sehr verehrte Festversammlung!

Als Rektor eines berühmten Amtsvorgängers zu gedenken, ist eine heikle Aufgabe. Allzu leicht treten dabei die ganzen Unzulänglichkeiten eines Epigonen zutage, der sich – wie es in Meyers Großem Konversationslexikon heißt – »aus Mangel an eigenen schöpferischen Fähigkeiten darauf beschränken (muß), die Ideen (seiner) epochemachenden Vorgänger zu verbreiten«. Und Ignaz Döllinger war in Tat und Wahrheit eine singuläre, epochemachende Erscheinung in der Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität.

Im Alter von 28 Jahren als eine der ersten Berufungen nach der Verlegung nach München wurde er ordentlicher Professor für Kirchenrecht und Kirchengeschichte – Sie werden es sicher heute noch mehrmals zu hören bekommen. Im Alter von 46 Jahren war er zum ersten Mal Rektor der Universität, im Alter von 72 Jahren wurde er zum dritten Mal in dieses Amt gewählt, um die 400-Jahrfeier 1872 auszurichten. Es ist ein schönes Zeugnis für die Unabhängigkeit der Ludwig-Maximilians-Universität, daß sie die letzte Wiederwahl in das verantwortungsvolle Amt unmittelbar auf die im Jahr zuvor erfolgte Exkommunikation folgen ließ. Der päpstliche Bannstrahl ließ das Wahlkollegium offenbar vollkommen ungerührt. Vermutlich war die Wahl sogar die willkommene Gelegenheit, die Solidarität der ganzen Hochschule mit dem hochangesehenen Kollegen zum Ausdruck zu bringen.

Zum Glück fand diese Haltung auch bei der Gegenpartei Verständnis. Papst Pius IX. soll selbst über seinen Kritiker geäußert haben: »Unter uns gesagt glaube ich, daß Dr. von Döllinger im Innern seines Herzens ebensogut katholisch ist, wie wir beide. Er ist aber auch ein Gelehrter, und im Stolz des Gelehrten liegt der Geist des Widerspruchs.«

Ein größeres Lob für einen Wissenschaftler läßt sich eigentlich kaum denken. Denn der Geist des Widerspruchs und die Zurückweisung des Anspruchs auf Unfehlbarkeit gehören zu seinem Lebenselixier. Die Universität München bemüht sich bis auf den heutigen Tag, diesem Ethos gerecht zu werden. Der Streit um die Hochschulreform im vergangenen Jahr und die leidigen Auseinandersetzungen mit unserer Nachbaruniversität sind Ausdruck auch dieses Strebens. Wir alle stehen eben in der Tradition von Ignaz Döllinger und sind stolz darauf.

Freilich müssen wir uns auch fragen, wie er unser heutiges Handeln beurteilen würde. Zum Glück hat er uns viele schriftliche Zeugnisse hinterlassen, mit denen wir diese Frage

beantworten können. Seine erste Rektoratsrede aus dem Jahr 1845 trägt den bezeichnenden Titel »Irrthum, Zweifel und Wahrheit«. Vieles davon könnte auch heute geschrieben sein. Döllinger führt darin aus: »Die Ansicht ist gegenwärtig ziemlich allgemein verbreitet, daß unsere Zeit eine Zeit des Uebergangs und Werdens, und deßhalb der Gährung und Widersprüche sey. Tritt ein solcher Wendepunkt in der Weltgeschichte ein, dann pflegt er fast immer von den Symptomen einer großen Zerrissenheit, einer geistigen Anarchie und eines unruhigen Treibens in allen Gebieten menschlicher Thätigkeit und Erkenntniß begleitet zu seyn. Auch die großen Lehrkörper und Unterrichtsanstalten der Nation werden dann von der allgemeinen Bewegung nicht unberührt bleiben ...«

Kein Zweifel, die Diagnose paßt genau auch für die heutigen Verhältnisse. Der Primat der Wirtschaftlichkeit, dem wir alle unser Denken und Handeln unterwerfen sollen, hat längst auch von den Universitäten Besitz ergriffen. Kaum irgendwo finden wir dies anschaulicher bestätigt als am Schicksal unserer theologischen Fakultäten. Allein die Katholische Theologie an der Universität München soll auf Grund der Ermahnungen unseres Obersten Rechnungshofes in den kommenden Jahren 4 C4-Lehrstühle, 2 C3-Professuren und je 10 Stellen für wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter abgeben. Wir müssen uns mit Fug und Recht fragen, ob sie am Ende dieses staatlich verordneten Schrumpfungsprozesses noch den Namen einer eigenständigen Fakultät verdient.

Ihrer Schwesterfakultät, der Evangelischen Theologie, ergeht es nicht viel besser. Herr Kollege Trutz Rendtorff hat deshalb vorgestern in seiner Abschiedsvorlesung »Ethik als Beruf« an mich die Frage gerichtet, wie es eigentlich um die Sittlichkeit der Universität als Institution bestellt sei. Ich habe mir dies nicht nur betroffen, sondern auch ein wenig beschämt angehört. In der Tat ist lautstarker Protest gegen diesen Abbau religiöser und sittlicher Werte im Herzen unserer Universität bisher nicht zu vernehmen gewesen. Er paßt nicht zum Selbstverständnis theologischer Fakultäten. Und die Hochschulleitung hat sich schon viel zu sehr in Bann schlagen lassen von den Parametern wirtschaftlicher Rentabilitätsrechnungen, insbesondere von »Produktionsziffern« wie rückläufigen Studenten- und Absolventenzahlen. Daß diese Kategorien dem Selbstverständnis einer klassischen deutschen Universität nicht gerecht werden, steht außer Frage. Es ist höchste Zeit, hierauf mit allem Nachdruck hinzuweisen.

Eine Universität ist etwas anderes als ein Wirtschaftsunternehmen, das seine Produkte auf dem Markt verkaufen muß. Sie hat vor allem auch einen Bildungsauftrag, der im Interesse der ganzen Gesellschaft liegt. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang zum letzten Mal aus der ersten Rektoratsrede Döllingers an die Studierenden aller Fakultäten zitieren: »Oder sollte vielleicht Jemand unter Ihnen wännen, es handle sich für ihn um die bloße praktische Abrichtung zum künftigen Amte und Brodverdienste, und er brauche sich daher um jenen Meinungskampf, von welchem die niedere Sphäre des Alltagslebens und des mechanischen Dienstes unberührt bleibe, nicht weiter zu kümmern? Aber, meine Herren, Sie sind alle zu Trägern und Organen der geistigen Bildung der Nation berufen, und nicht das kann Ihre Hauptaufgabe seyn, sich zu irgend einem Spezialgeschäfte mechanisch abrichten zu lassen, sondern es zu gründlicher harmonischer Durchbildung und zu geistiger Mündigkeit zu bringen; haben Sie dieß Ziel erreicht, wenigstens annähernd erreicht, dann sind Sie von selbst zu Allem tüchtig. Ohne

dieß aber würden Sie in jedem Berufe weder sich noch Andern je genügen können; denn der Geist des Menschen ist nicht so aus Stücken zusammengesetzt, daß man ein Stück desselben allein poliren und vervollkommen könnte, während die übrigen im rohen Zustande bleiben, sondern er ist Eine Gesamtkraft, welche, um ein Ganzes zu Stande zu bringen, auch als Ganzes wirken muß.«

Dem ist nichts hinzuzufügen. Wir sind es unseren Studierenden auch heute noch schuldig, die Universität als eine wirkliche »universitas« zu erhalten, die ein möglichst vollständiges Bildungsangebot bereithält. Dazu gehören auch die Werte und Überlieferungen, die in unseren theologischen Fakultäten gepflegt werden.